



# Vorstandsbericht zur Vorlage auf der Mitgliederversammlung des Verbandes Evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e. V.

Hofgeismar, 25. September 2023

## I Vorbemerkung

---

Verehrte Damen, sehr geehrte Herren, liebe Schwestern und Brüder!

Dies ist der letzte Vorstandsbericht, den ich als Vorsitzender des Verbandes evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland mit zu verantworten habe. Stellvertretend für den gesamten Vorstand lege ich der Mitgliederversammlung hiermit den „Arbeitsbericht des Vorstands“, wie es in der Satzung heißt, vor.

Der Bericht war stets mehr als ein Einblick in die Arbeit des Vorstands. Er war zu einem guten Teil immer auch Zeitansage. Davon zeugen die Überschriften der Berichte: *Freiheit und Begrenzung* (2012 Hannover), *Dimensionen des Pfarrberufs* (2013 Bad Herrenalb), *Auf den Pfarrer kommt es an* (2014 Worms), *Die Kirche im Dorf lassen* (2015 Bremen), *Die Zeichen der Zeit* (2016 Travemünde), *Zwischenruf* (2017 Münster), *Hitze unter dem Talar* (2018 Augsburg), *Freiburg for future* (2019 Quedlinburg), *Ende der Sicherheit I* (2020 Leipzig), *Schöne Grüße aus dem Homeoffice* (2021 Bad Salzuflen) und *Ende der Sicherheit II* (2022, noch einmal Leipzig).

Die Berichte legen Zeugnis ab vom Ringen um unseren Beruf, vom Zustand der Kirche in Deutschland, von der vermeintlichen und tatsächlichen Bedeutung der Pfarrerinnen und Pfarrer in den Kirchen, von Binnenschau und Außensicht, von der Zukunft der Kirche oder was dafür gehalten wird und wie man da wohl hinkommt, von Corona und den Folgen und von den Zeichen der Zeit am Ende der Sicherheit.

Unser Beruf ist einer mitten unter den Menschen. Das hat Christus, der Herr der Kirche, so gewollt, wenn es denn darum geht, das Evangelium unters Volk zu bringen. Die beruflichen Bedingungen für unseren Beruf waren seit jeher Thema unseres Verbandes und der ihn tragenden Vereine. Da gab es immer genug zu bedenken und zu tun, zumal in Zeiten, in denen die Bedingungen für unseren Beruf schwieriger wurden. Denken wir nur an den Kirchenkampf, an den Pfarrermangel der 1970er Jahre, an Bestrebungen, den Pfarrberuf zu marginalisieren, an fröhlich vorgelegte Strategiepapiere der EKD und mancher ihrer Gliedkirchen, an sogenannte „Reformprozesse“, die alles Mögliche waren, aber mit Reformation nichts zu tun hatten, vor allem, weil ihnen die Theologie und damit der eigentliche Grund für fröhliche Vorausschau auf Gottes Zukunft mit seiner Kirche fehlte.

Auf manche Themen wurden wir in den Vereinen und im Verband mit der Nase gestoßen, gelegentlich durchaus unsanft, vor allem, wenn es um die jeweils jüngste Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD ging. Denn jedes Mal wurde unser Beruf,

wurden Pfarrerinnen und Pfarrer als ursächlich erkannt und nicht selten diffamiert. Dabei war die öffentliche Meinung über Pfarrerinnen und Pfarrer stets besser als die in Synoden und Kirchenämtern.

Andere Themen haben wir selbst entwickelt und vorangetrieben, um unsere Rechte zu wahren. Von Arbeits- und Gesundheitsschutz für Pfarrerinnen und Pfarrer hatten die meisten Kirchen nie gehört oder zumindest lange so getan. Auch mit brauchbaren und um ein faires Miteinander bemühten Pfarrvertretungsrechten haben sich manche Kirchen schwer getan. Einige haben bis zum heutigen Tag nicht begriffen, dass Mitbestimmung etwas mit Arbeitszufriedenheit zu tun hat. Dabei liegt auf der Hand, dass zufriedene Menschen engagierter und fröhlicher ihren Dienst tun als unzufriedene.

Die Liste ließe sich fortsetzen. Aber dieser Bericht soll nicht mit „Rückschau“ überschrieben sein, sondern mit „Aufbruch“. Das mag den einen oder die andere verwundern. Denn eigentlich liegt es nahe, am Ende einer Wahlperiode auf die vergangenen sechs Jahre zurückzuschauen. Da gäbe es viel zu berichten, vor allem von dem, was gelungen ist, und es ließe sich trefflich auf die eigene Schulter klopfen. Der Verband ist aber wie ein fahrender Zug. So ein Zug hält zwar manchmal, doch meist nur, um das Personal zu wechseln. Wenn's gut geht, merken die Fahrgäste nichts davon. Sie sind froh, dass es rasch und im Fahrplan verlässlich weitergeht. Ähnlich ist es heute hier bei uns im Verband: Das „Personal“ wechselt, jedenfalls weitgehend, aber die Aufgabe, den Zug am Laufen zu halten, wird nahtlos übergeben. Aufbruch geschieht also nicht aus Stillstand, sondern nur in neuer Verantwortung – für aktuelle Themen und für zukünftige.

## **II Nächstes Ziel: Kaiserslautern**

---

Der Verband fährt, zumindest was seine Versammlungen betrifft, stets zweigleisig. Während der Vorstand in Abstimmung mit den Vereinen die Mitgliederversammlung hier in Hofgeismar mit den Wahlen zum Vorstand vorbereitet hat, wurde zugleich die Mitgliederversammlung nächstes Jahr in den Blick genommen. Dann wieder im Zusammenhang mit dem Deutschen Pfarrerinnen- und Pfarrertag. Wir freuen uns, dass der Verein Pfälzischer Pfarrerinnen und Pfarrer gemeinsam mit dem Verband nach Kaiserslautern einladen wird. Zwischen Kaiserpfalz und Revolution, zwischen Betzenberg und Landesgartenschau, zwischen Stiftskirche und protestantischer Union gibt es viel zu entdecken. Ein Thema, das die besondere Bedeutung der Pfalz für die Entwicklung der Demokratie in Deutschland in aktueller Perspektive aufgreift, ist in Vorbereitung.

Insofern ist der Zug nach Kaiserslautern abgefahren, aber doch so, dass der neue Vorstand gut aufspringen und sich vorbereiten kann auf die weitere Planung und Durchführung der Tage in der Pfalz. Spätestens Anfang 2024 wird er dann zusätzlich die Mitgliederversammlung 2025 in den Blick nehmen. Und von 2026 her winkt auch schon der nächste Deutsche Pfarrerinnen- und Pfarrertag, dann in Stuttgart. Aufbruch allenthalben also, aber die Ziele sind immerhin schon weitgehend bekannt. Schon jetzt ein sehr herzliches Dankeschön an den Verein Pfälzischer Pfarrerinnen und Pfarrer und dessen Vorsitzenden Gerd Unbehend für die Einladung nach Kaiserslautern!

### III Krieg und Frieden

---

Seit nunmehr neunzehn Monaten beschäftigen uns der Krieg in der Ukraine und die Frage nach Wegen zum Frieden. Das gilt nicht zuletzt für Pfarrerinnen und Pfarrer zwischen Flüchtlingshilfe, Friedensethik und Ratlosigkeit. Im Deutschen Pfarrerinnen- und Pfarrerblatt wurden die verschiedenen Haltungen diskutiert. Sie standen am Ende aber unvereinbar nebeneinander. Damit geben sie die Situation in der EKD wieder. Einigkeit herrscht in der Beurteilung, dass der Krieg Russlands gegen die Ukraine einen Verstoß gegen das Völkerrecht darstellt. Darüber aber, wie christlich-theologisch begründet darauf reagiert werden kann, gehen die Meinungen auseinander. Für die „Kinder“ der Friedensbewegung bedeutet die Haltung zu Krieg und Frieden eine enorme emotionale und geistliche Herausforderung. Die Beheimatung im Pazifismus ist infrage gestellt. Davon war bereits im Bericht vom letzten Jahr ausführlich die Rede:

*„Die Weltordnung, in der es sich vermeintlich sicher leben und zum unbedingten Frieden bekennen ließ, hat sich verändert. Es geht nicht mehr um Fragen von Auf- oder Abrüstung oder von gegenseitiger Bedrohung, sondern um einen Angriffskrieg mitten in Europa. Die Voraussetzungen, unter denen die Friedensbewegung sich mit guten Gründen formierte, sind durch die bewusste Aggression Russlands gegen die Ukraine um Aspekte erweitert, die ein erneutes theologisches Nachdenken erfordert.*

*Pazifismus oder doch zumindest der unbedingte Wille zum Frieden ist eine Haltung, die Christinnen und Christen entspricht und im persönlichen Tun und Lassen sichtbar wird.“ Die Ukraine „in jeder Hinsicht, auch mit Waffen, zu unterstützen, ist eine Frage, deren Beantwortung vor dem Hintergrund eigener Friedensethik äußerst komplex ist und in das Dilemma führt, einerseits alles für den Frieden tun zu wollen, es aber ohne Waffen nicht zu können.“*

In diesem Dilemma stecken wir bis zur Stunde, und ein Ende des Krieges ist nicht absehbar. Es wäre aber grundfalsch, darüber einfach zur Tagesordnung überzugehen. Der Krieg bleibt ein Stachel im Fleisch aller Menschen, die Frieden wollen. In Wilhelmshaven steht auf einem Bunker aus dem 2. Weltkrieg ein Wort Gustav Heinemanns. Es lautet:

*„Der Friede ist der Ernstfall, in dem wir uns alle zu bewähren haben.“*

Ich höre das wie die Aufforderung, beständig aufzubrechen und den Frieden zu leben, der mit Jesus Christus in die Welt gekommen ist. 375 Jahre nach dem Westfälischen Frieden stehen wir damit in einer Tradition, die ungeahnte Kräfte mobilisieren konnte, um nach dreißig Jahren Krieg endlich Frieden für die erschöpften und traumatisierten Menschen in Europa zu erreichen. „Der Friede ist der Ernstfall.“ Wir wissen, dass es nach 1648 noch ein weiter Weg war bis zu dem Europa, wie wir es heute kennen. Darin müssen wir uns als Kirche Jesu Christi bewähren. Und das bedeutet nicht zuletzt für uns als Pfarrerinnen und Pfarrer, das eigene Selbstverständnis an der Kommunikation des Evangeliums zu schärfen und weiterzuentwickeln; mutig und mit guten theologischen und friedensethischen Überlegungen.

### IV Pfarrer/Pfarrerinnen – ein Beruf im Wandel

---

Die Zumutungen, die den Pfarrberuf in den letzten gut dreißig Jahren verändert haben, sind hinlänglich bekannt. Wir haben den Wandel von den Babyboomern zum Personalmangel, vom „dagobertinischen Zeitalter der Kirche“ zu unaufhörlichen Sparrunden, vom Aufbruch in friedensbewegten Zeiten bis zum Krieg in der Ukraine erlebt. In allen Veränderungen hat der Verband gemäß seinem Antritt vor inzwischen 131 Jahren für Pflichten und Rechte von Pfarrern und später auch von Pfarrern gekämpft. Das war damals ein Aufbruch und das ist es heute noch. Denn die Beharrlichkeit ist enorm, mit der manche Kirchen und seit der Einführung des aktuellen Pfarrdienstgesetzes 2010 auch die EKD in berufliche Rechte eingreift und dadurch nicht selten Pfarrern und Pfarrer an der Ausübung ihrer Pflichten hindert oder sie doch zumindest einschränkt. Weil die Kirchen sich nachhaltig weigern, ihren Pfarrern und Pfarrern im Rahmen ihrer vom Staat zugestandenen eigenen Gesetzgebungsbefugnis dieselben Vertretungsrechte einzuräumen wie allen anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, wird der Verband auch in Zukunft daran erinnern müssen, dass Pfarrern und Pfarrer weder Verschiebemaschine noch Sparschwein sind. Wenn es denn Aufgabe unseres Berufsstandes ist, das Evangelium von Jesus Christus unter die Leute zu bringen und damit die vornehmste Aufgabe der Kirche mit zu verantworten, dann muss alles darangesetzt werden, den Pfarrberuf zu stärken und zu sichern. In diesem Zusammenhang wird derzeit nicht von ungefähr in der Dienstrechtlichen Kommission über die Anwendung der Paragraphen 79 und 80 des Pfarrdienstgesetzes debattiert. Dort geht es um die Feststellung einer sogenannten nachhaltigen Störung. In fast allen Fällen trägt die Pfarrerin oder der Pfarrer die Konsequenzen mit allen belastenden und nicht selten traumatisierenden Folgen nicht zuletzt auch für die Familien.

Zwei Themen zum Wandel im Pfarrberuf möchte ich im Folgenden stärker beleuchten, und zwar den Arbeits- und Gesundheitsschutz und die inter-, multi- oder sonstwie genannten professionellen Teams.

#### **A Arbeits- und Gesundheitsschutz**

Wie bereits mehrfach erwähnt, ist der Arbeits- und Gesundheitsschutz Leitungsaufgabe! Die für Personal und Dienstrecht Verantwortlichen in den Kirchen haben die Pflicht, Arbeits- und Gesundheitsschutz für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, also auch für Pfarrern und Pfarrer zu gewährleisten. Dazu gehören Gefährdungsbeurteilungen, die in besonderer Weise psychische Gefährdungen einbeziehen. Hier ist der Verband in Zusammenarbeit mit dem Pfälzischen Pfarrverein bereits in Vorleistung gegangen. Zum Arbeits- und Gesundheitsschutz gehören aber auch Fragen zur Arbeitszeit. Hier hat der Verband im Rahmen der Konferenz der Pfarrvertretungen ein Votum vorgelegt und veröffentlicht. Das Votum wird derzeit in der Dienstrechtlichen Kommission der EKD diskutiert. Am Ende soll eine Empfehlung ins Pfarrdienstgesetz eingetragen werden, mit der die Gliedkirchen aufgefordert werden, Regelungen zur Arbeitszeit, die Beruf und Familie, Dienst und Erholung in ein gutes Verhältnis setzen. Ob darin bestimmte Stundenzahlen stehen, zumal solche, die sich an den Regeln für Beamtinnen und Beamten orientieren, ist noch nicht ausgemacht. Die Debatte läuft noch.

Im Juni hat der 6. Fachtag „Pfarramt und Gesundheit“ stattgefunden, wiederum verantwortet von der Akademie der Versicherer im Raum der Kirchen, von der Ev. Fachstelle für Arbeits- und Gesundheitsschutz (EFAS), vom Verband und maßgeblich unterstützt von der Kirche in

Kurhessen-Waldeck in Person von Andreas Rohnke. Gearbeitet wurde am Thema Arbeitszeit. Dabei war der Blick in die Industrie sowie in eine Kirche der Schweiz und die Kirche in Norwegen erhellend. Zwar sind die Voraussetzungen mit denen in den Kirchen in Deutschland nicht in allen Punkten vergleichbar, aber es zeigte sich, dass sowohl in einem führenden Betrieb der Medizinbranche als auch in den beiden genannten Kirchen der Mensch mit seiner Gesundheit als Voraussetzung für Arbeitskraft und Arbeitslust im Zentrum des Interesses der Verantwortlichen steht. Die Eigenverantwortung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist damit nicht weniger gefragt, aber sie ist eingebettet in Strukturen, die Gesundheit, Familienstand, Alter und andere Faktoren im Blick haben.

In vielen Gliedkirchen der EKD hat sich nicht zuletzt aufgrund der Forderungen und der Vorarbeit im Verband, in Pfarrvereinen und Pfarrvertretungen die Haltung zum Arbeits- und Gesundheitsschutz geändert. Endlich wird er als für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anerkannt. In der Folge haben einige Kirchen Dienstvereinbarungen oder Dienstordnungen erlassen, einige sogar in Zusammenarbeit mit den Pfarrvertretungen, und nicht wenige Kirchen probieren den westfälischen Aufgabenplaner. Aber noch immer geht die Bandbreite von 42 bis zu 48 Wochenstunden oder ungeregelt auch darüber hinaus. Dabei hat die Synode der Kirche im Rheinland im Januar 2023 40 Stunden auch für Pfarrerinnen und Pfarrer beschlossen. Übrigens sehr zum Ärger anderer Kirchen, die sich nun unter Zugzwang sehen.

Damit ist aber keine sklavisch festgelegte Zahl benannt. Sondern es geht um eine Vertrauensarbeitszeit, die im Jahresschnitt jedoch nicht dauerhaft überschritten werden soll. Eine so verstandene Arbeitszeit entspricht am ehesten der Freiheit, die der Pfarrberuf braucht, sie lässt die Möglichkeit, nach Situation und Neigung auch mehr zu tun, und sie gibt einen Rahmen, der vor Selbst- und Fremdausbeutung schützt. Bis alle Gliedkirchen sich zu vergleichbaren Regelungen durchgerungen haben, wird es noch dauern. Vielleicht kein Aufbruch des Verbandes mehr zu neuen Ufern, aber zu mancher Diskussionsrunde mit vielen dicken Brettern, die es zu bohren gilt. Wesentliches Argument werden dabei die beruflichen Bedingungen des theologischen Nachwuchses sein. Denn die jüngeren und jungen Leute haben weite Teile ihres Berufslebens noch vor sich und werden unter Übernahme staatlicher Regelungen voraussichtlich länger als bis zum Alter von 67 Jahren Dienst tun.

Nicht ohne Grund haben Vereine und Verband sich seit inzwischen über zehn Jahren mit der Frage beschäftigt, wie der Dienst so gestaltet und begrenzt werden kann, dass Pfarrerinnen und Pfarrer unter einem wachsenden Arbeitsdruck nicht zerbrechen. Damit haben sie die Arbeit der Kirchenleitungen übernommen. Denen fiel nämlich außer Stellenstreichungen und dadurch erhöhtem Arbeitsdruck wenig ein. Obwohl längst absehbar war, dass die Zahl der Pfarrerinnen und Pfarrer zurückgehen würde, kam von der Dienstgeberseite lange vorwiegend Widerstand oder gar nichts zum Thema Arbeits- und Gesundheitsschutz. Der Verband und die Vereine indes haben stets auch die jüngere Generation im Pfarrdienst im Blick behalten. In vielen Vorständen sind Vikare oder Pfarrerinnen im Probendienst als ständige Gäste vertreten. So auch im Verbandsvorstand. Dadurch wird das Gespräch zwischen den Generationen gefördert und das gegenseitige Verständnis vertieft.

## **B Multiprofessionelle Teams**

Sie werden zwar gern als moderne Form partnerschaftlichen Dienstes verstanden, aber ohne den herausziehenden Mangel an Pfarrerinnen und Pfarrern würden multiprofessionelle Teams nicht als wesentlicher Teil der Lösung ausbleibenden Nachwuchses im Pfarrdienst etabliert. Mal abgesehen davon, dass unterschiedliche Vorstellungen in den Kirchen über solche Teams herrschen, erweist sich an ihnen ein wesentliches Problem: Der Wert der Theologie nimmt in den Kirchen ab. Die Idee ist zwar, in jedem Team einen Pfarrer oder eine Pfarrerin zu haben. Aber zum einen wird sich das nicht umsetzen lassen, und zum andern drängen gerade Angehörige anderer Berufsgruppen in den Teams gern in den Pfarrdienst, und zwar ohne theologische Ausbildung, so als könnte Pfarrdienst eigentlich jeder und jede. (Praktischer Nebeneffekt für den Haushalt: Sie werden wie in ihren Ursprungsberufen bezahlt.) Und selbst da, wo eine Pfarrerin oder ein Pfarrer Teil eines Teams sind, kann die Theologie unter die Räder kommen. Denn bei Abstimmungen kann die Pfarrerin oder der Pfarrer überstimmt werden, auch wenn theologische Gesichtspunkte das verbieten.

Vielerorts sind multiprofessionelle Teams bislang nur angedacht oder in einer Projektphase. Andernorts sind sie aber bereits installiert. Die mit solchen Teams einhergehenden Probleme werden anlässlich der Fuldaer Runde vom Verband im Januar 2024 gründlich untersucht. Dabei sollen allerdings auch die Chancen benannt werden, die durch ein gutes Zusammenwirken der verschiedenen Berufe in der Kirche bestehen oder neu entstehen können. Lösen werden sie den Mangel an Pfarrerinnen und Pfarrern nicht. Dagegen, dass unter der Hand der Stellenwert der Theologie und damit die Kommunikation des Evangeliums in den Kirchen leidet, wird der Verband seine Stimme vehement erheben. Denn an der Theologie erweist sich, ob die Kirche ihrem Auftrag gerecht wird oder an ihrer Illusion zugrunde geht, durch Verwaltung des Mangels sich selbst zu retten.

Ein Bild für Kirchenentwicklung aus Württemberg zum Schluss: „*Vom Dorfarzt zur Praxisgemeinschaft*“. Dieser Euphemismus will Kirche mit unterschiedlichen Behandlungsschwerpunkten beschreiben. Sofern damit auch multiprofessionelle Teams gemeint sind, ist Vorsicht geboten: In Praxisgemeinschaften arbeiten durchweg mehrere Ärztinnen und Ärzte. Geht es freilich darum, Pfarrteams für Regionen zu etablieren, deren Mitglieder je nach Kompetenz und Neigung hier und da in Gemeinden tätig sind, birgt auch das Probleme. Denn Klimaschutz und vermehrte Mobilität lassen sich kaum vereinbaren. Und Pfarrteams, die gut miteinander arbeiten, wackeln, wenn ein Mitglied des Teams ausscheidet und sich kein passender Ersatz findet. Und mal abgesehen davon, dass das reformatorische Gemeindeprinzip tangiert wird, wäre noch auf eine Tendenz in der Kirche Anhalts hinzuweisen: Dort werden Pfarrerinnen und Pfarrer nach Umsetzung der jüngsten Strukturreform zukünftig in „unendlichen Bereichen“ Dienst tun.

## **V Evangelische Partnerhilfe**

---

Neben der Theologie war die tätige Hilfe stets Kennzeichen der Kirche. Wesentliche Einrichtungen der inneren Mission, der Diakonie und sonstiger kirchlicher Sozialarbeit verdanken sich den Ideen und dem Einsatz von Pfarrern und später auch Pfarrerinnen.

Der Verband ist Gründungsmitglied der Evangelischen Partnerhilfe. In den Kirchen Mittel- und Osteuropas unterstützt sie direkt und von Mensch zu Mensch Pfarrerinnen und Pfarrer und kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie deren Familien. Das ist auch über dreißig Jahre nach den politischen Veränderungen in Mittel- und Osteuropa dringend nötig. Denn die finanziellen und personellen Probleme in den Kirchen werden nicht überall besser, sondern vielfach schlechter. Das gilt insbesondere für Ruheständler, für die nie eine auskömmliche Altersversorgung aufgebaut wurde. Bei gleichzeitig steigenden Kosten im Gesundheitswesen kann das ganz schnell zur Verarmung führen. Die Gemeinden helfen, wo sie können. Aber auch deren Substanz, die komplett auf Freiwilligkeit beruht, ist schwach. Die Evangelische Partnerhilfe konzentriert sich deshalb in einigen Ländern inzwischen auf die Unterstützung der Alten und Kranken.

Zusätzlich herausgefordert sind die Gemeinden durch Flüchtlinge aus der Ukraine. Sie werden in Pfarrhäusern oder Gemeindehäusern untergebracht. Das wenige, was da ist, wird geteilt. Und wir reden hier von Pfarrgehältern zwischen 360 und 650 Euro bei teilweise gleich hohen Lebenshaltungskosten wie bei uns. Dazu kommt die Inflation, die in dieser Situation besonders schwer wiegt. Partnerhilfe von zum Beispiel 600 Euro bedeutet da eine enorme Hilfe für Pfarrfamilien. Ohne die Partnerhilfe ist an eine neue Waschmaschine, neue Reifen für das Auto, das überwiegend für den Gemeindedienst genutzt wird, Medikamente oder Ausstattung für Schule und weitere Ausbildung der Kinder nicht zu denken.

2022 hat die Partnerhilfe ein Programm speziell für die Aufnahme von Flüchtlingen aus und für Gemeinden in der Ukraine aufgelegt. Das war vor allem als Hilfe für die gedacht, die helfen. Über die rund 1,5 Millionen Spenden hinaus, die 2022 verteilt werden konnten, kamen noch einmal rund 175.000 Euro hinzu. Das war ein sehr erfreuliches Ergebnis in einer Zeit, in der das Spendenaufkommen der Partnerhilfe insgesamt zurückgeht.

Dieser Rückgang hat die Mitgliederversammlung der Partnerhilfe veranlasst, darüber nachzudenken, ob das Spendenaufkommen und der Verteilungsaufwand in einem guten Verhältnis stehen. Dabei wird insbesondere zu bedenken sein, dass die Kenntnis und das persönliche Interesse jüngerer Pfarrerinnen und Pfarrer an den Kirchen in Mittel- und Osteuropa zurückgehen werden. Die Zahl der potentiellen Spenderinnen und Spender wird ebenfalls sinken. Fundraising ist ein Thema und wird vom Geschäftsführer der Partnerhilfe intensiv verfolgt, hat aber seine Grenzen. Ob die Partnerhilfe selbständig bleibt oder sich einem anderen Werk anschließt oder ihre Arbeit aufgeben muss, wird sich in den nächsten Jahren zeigen. Mir persönlich wäre daran gelegen, dass ein neuer Vorstand die Partnerhilfe als wesentliches Kennzeichen seiner Arbeit versteht und mit ihr in eine gute und von großer Solidarität für Pfarrerinnen und Pfarrer in Mittel- und Osteuropa geprägte Zukunft aufbricht und sich allem widersetzt, was diese besondere Hilfe von Mensch zu Mensch angreift.

## **VI Aufarbeitung der Verbandsgeschichte**

---

Die wissenschaftliche Aufarbeitung der Geschichte des Verbandes evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e.V. seit seiner Gründung, v.a. im 20. Jahrhundert, schreitet voran.

Allerdings nicht in dem Tempo, wie es der Vorstand ursprünglich vorgesehen hatte. Denn eigentlich war der Plan, das Buch in diesen Tagen in Hofgeismar vorzulegen. Corona und der Wechsel Prof. Dr. Katharina Kunters an die Universität von Helsinki haben die Arbeit verzögert.

Die Verzögerung sollte angesichts von 131 Jahren Verbandsgeschichte kein Problem sein. Viel wichtiger ist, Zeugnis davon abzulegen, aus welchen Beweggründen heraus der Verband gegründet wurde, was ihn beschäftigt, erfreut oder belastet hat. Besonders das Kapitel über die 1930er und 40er Jahre kann dafür sensibilisieren, wie gefährdet die Freiheit der Kommunikation des Evangeliums unter sich verändernden gesellschaftlichen und politischen Bedingungen ist. Gerade die eher schwierigen Zeiten mögen daran erinnern, wie wichtig Zusammenhalt und Solidarität unter Pfarrerinnen und Pfarrern zu allen Zeiten ist. Durch die wissenschaftliche Aufarbeitung macht der Verband seine Geschichte für die Zukunft erfahrbar und gibt damit kommenden Generationen eine Erfahrungsstütze bei zukünftigen Entscheidungen mit.

Um dem Buchprojekt nun eine zeitlich verlässliche Perspektive zu geben, hat Frau Dr. Kunter einen Plan vorgelegt, den der Vorstand gutheißt. Der Plan sieht vor, bis Ende 2023 bisher nicht eingesehene Quellen im Evangelischen Zentralarchiv zu sichten und das Kapitel über die Geschichte des Verbandes in der NS-Zeit zu schreiben. Was bereits vorliegt, sind erste Schwerpunkte für die Verbandsgeschichte in Unterlagen zur Kirchen-, Sozial- und Kulturgeschichte aus der Zeit nach 1945. Zur Vertiefung wird Frau Dr. Kunter 2024 noch einmal intensiv im Pfarrhausarchiv in Eisenach und anderen Archiven recherchieren sowie eine Analyse des Deutschen Pfarrerblattes vornehmen. Anschließend wird sie mit dem Manuskript beginnen. Im Frühjahr 2025 soll das Manuskript vorliegen und im Herbst desselben Jahres das Buch erscheinen.

Schon Ende 2023 wird es ein Gespräch zwischen der das Projekt begleitenden Gruppe aus dem Vorstand geben, um Grundzüge für das Manuskript festzulegen. Dann werden auch für den Buchdruck infrage kommende Verlage genauer in Augenschein genommen.

Der neue Vorstand springt für die Arbeit an der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Geschichte des Verbandes auf einen fahrenden Zug. Ob er es für sinnvoll erachtet, bisher Verantwortliche in die weitere Arbeit einzubeziehen, mag er zu gegebener Zeit entscheiden.

## **VII Deutscher Evangelischer Kirchentag**

---

Auch in diesem Jahr war der Verband mit seinem Messestand auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag vertreten. Und er hatte so etwas wie ein Alleinstellungsmerkmal. „Jetzt ist die Zeit“ lautete das Motto des Kirchentages. „Jetzt ist die Zeit - für Theologie!“, hieß es bei uns. Eine ernsthafte Auseinandersetzung mit Theologie konnten wir an keinem anderen Stand entdecken, auch nicht an dem der EKD. Auf Karteikarten konnten Besucherinnen und Besucher notieren, warum aus ihrer Sicht jetzt die Zeit für Theologie ist. Die Bandbreite war enorm. Sie reichte von Theologie als Grundlage von Kirche und Gemeinde über Orientierung und Hoffnung bis zur „Schönheit“, sich mit Theologie gleichsam wie mit Poesie zu beschäftigen. Hier ein paar Originaltöne: Jetzt ist die Zeit für Theologie, „um junge Menschen neugierig zu machen“, „weil das Niveau in der Kirche schon niedrig genug ist“, „weil unsere



Gesellschaft Glaube und Werte braucht“ und „Menschen miteinander verbindet“, weil „Denken immer gut tut“, weil „Zuversicht dran ist“, „um die Deutungsmacht/-hoheit nicht den Vereinfachern zu überlassen“ und „weil Höcke und Putin nicht recht haben“.

Viele Gespräche mit Pfarrerinnen und Pfarrern wurden am Stand des Verbandes geführt, aber auch mit Studentinnen und Studenten der Theologie, mit Ehrenamtlichen und Mitgliedern von Pfarrfamilien. Da war auch eine Menge Trost und Ermutigung nötig oder einfach die Bereitschaft, sich Enttäuschung und Frust anzuhören. Auf diese Weise haben wir für unseren Verband und unseren Beruf gleichermaßen geworben. In den Gesprächen ging es unter anderem um Fragen zum Theologiestudium und zum Pfarrberuf und hier wiederum nicht zuletzt um die Rahmenbedingungen und die Verlässlichkeit von Kirche als Dienstgeberin. Auch die Sorge um die eigene Belastbarkeit und die Gesundheit durch die dauerhafte Übernahme von Vakanzen oder die Ausweitung von Dienstbereichen wurde ausgedrückt. Eine Mischung aus Befremden, Unverständnis und einer gewissen Traurigkeit war zu spüren, wenn es um das Desinteresse junger Menschen an „einem der schönsten Berufe der Welt“ ging. In solchen Gesprächen konnten wir merken, wie Pfarrerinnen und Pfarrer trotz allem für ihren Beruf brennen und wie sehr sich Ehrenamtliche verlässliche Strukturen und erreichbare Menschen in Pfarramt und Gemeinde wünschen.

Uns wurde von einem weiblichen Kirchentags-Scout bescheinigt, dass unser Messestand „stimmig“ sei. In die Jahre gekommen ist er aber dennoch. 2010 für den Kirchentag in Dresden angefertigt, enthält er Informationen, die inzwischen überholt sind, weil die Vereine und der Verband sich weiterentwickelt haben. Darin liegt eine Aufgabe für den neuen Vorstand. Der alte hat vorsorglich aber beschlossen, dass der Verband 2025 in Hannover wieder dabei ist.

Das wird ohne die Bereitschaft zur Mitarbeit nicht gehen. Deshalb möchte ich an dieser Stelle allen danken, die am Stand in Nürnberg mitgewirkt haben. Das waren Mitglieder des Bayerischen Pfarrvereins, des Verbandsvorstands und einige Ehefrauen, die insbesondere beim Auf- und Abbau des Standes unersetzlich waren.

## **VIII Kommunikation des Verbandes nach innen und außen**

---

Wie bereits im Vorjahresbericht erwähnt, beschäftigen den Verband die erheblich gestiegenen Kosten bei der Produktion des Deutschen Pfarrerinnen- und Pfarrerblattes. Vor allem bei Papier und Energie, aber auch beim Versand und im Zuge der Inflation bei gleichzeitiger Stagnation der Einnahmen aus Werbung mussten Erhöhungen in Kauf genommen werden. Durch die Umlage gehen die gestiegenen Kosten vor allem zulasten der Vereine. Der Vorstand hat die Situation zum Anlass genommen, grundsätzlich über die Kommunikation des Verbandes nach innen und nach außen nachzudenken - nicht nur, aber auch unter Kostengesichtspunkten.

Eine Arbeitsgruppe konnte inzwischen Vorschläge unterbreiten, die der Vorstand gutgeheißen und beschlossen hat. Die Vorschläge gehen in zwei Richtungen: Zum einen sollen die Kosten reduziert, zum andern die Einnahmen erhöht werden, ohne die Vereine weiter zu belasten. Beides muss jedoch zusammengesehen werden - und zusätzlich vor dem Hintergrund, dass

die Bereitschaft zu Werbung in Printprodukten zurückgeht. Das wiederum bedeutet, dass Werbung auf der Homepage des Verbandes ermöglicht werden muss.

Um beide Ziele zu erreichen, hat der Vorstand folgendes beschlossen:

1. Predigtimpulse und Rezensionen erscheinen ab November 2023 nur noch auf der Homepage. Das reduziert die Kosten für die Produktion und den Versand des Deutschen Pfarrerinnen- und Pfarrerblattes. Die Frequentierung der Homepage wird erhöht, was sie interessanter für Werbung macht.
2. In Ausgabe neun des Deutschen Pfarrerinnen- und Pfarrerblattes wird Dr. Peter Haigis die Veränderungen erläutern und dazu ermuntern, die Predigtimpulse zukünftig auf der Homepage zu lesen. Hinweise zur Änderung werden bis zum Ende des ersten Quartals 2024 in jeder Ausgabe erscheinen. Ein Archiv für die Predigtimpulse wird eingerichtet.
3. Werbung auf der Homepage soll zurückhaltend möglich sein. Die auch für das Deutsche Pfarrerinnen- und Pfarrerblatt geltenden Regelungen bleiben gewahrt. Werbung darf den redaktionellen Teil optisch nicht zurückdrängen. Unterschiedliche Formate bei Endgeräten werden bedacht.
4. Zusätzlich zur Werbung wird eine Stellenbörse als Möglichkeit für Ausschreibungen in Kirche und Diakonie auf der Homepage eingerichtet.
5. In spätestens zwei Jahren wird evaluiert, ob die Maßnahmen die Erwartungen erfüllen.

Die Arbeitsgruppe hat sich zusätzlich zu den bereits beschlossenen Punkten auch mit Schritten hin zu einem e-paper anstelle von Print und mit einer App des Verbandes befasst. Beide bringen jedoch große Herausforderungen technischer und finanzieller Art mit sich. Deshalb schlägt die Arbeitsgruppe diese Punkte dem neuen Vorstand zur Befassung vor.

Ob der Verband nach innen und nach außen zukünftig verstärkt digital kommunizieren wird, hängt von vielen technischen Voraussetzungen ab. Eine davon ist die Frage nach E-Mail-Adressen. Die können nur freiwillig zur Verfügung gestellt werden und unterliegen nicht selten einer hohen Frequenz bei Veränderungen. Vor diesem Problem stehen freilich auch die Vereine.

In Zusammenhang mit der Frage zukünftiger Kommunikation muss der allmählich zu beobachtende Rückgang der Vereinsmitglieder gesehen werden. Deshalb regt der Vorstand eine Arbeitsgruppe des neuen Vorstands an, die sich mit der mittleren Finanzplanung des Verbandes beschäftigt.

## **IX Danksagungen**

---

Allein dieser Abschnitt zur Kommunikation verlangt nach einem herzlichen Dankeschön an die Mitglieder der Arbeitsgruppe! Und mit dem Dank an alle, die mit großem Engagement für die Aufgaben des Verbandes eintreten, soll dieser Bericht enden. Ohne die Bereitschaft, sich einzusetzen, kann der Verband nicht erfolgreich sein. Ohne das engagierte Mitdenken und Mittun vieler Mitglieder des Vorstands und darüber hinaus hätte ich meine Aufgabe als Vorsitzender nicht erfüllen können. Manches wäre bei konstruktivem Zusammenwirken

einfacher gewesen als durch Konfrontation. Doch auch für die Widerstände bin ich am Ende dankbar, denn sie haben immerhin bewirkt, die eigenen Erkenntnisse zu hinterfragen und Ziele umso bewusster anzugehen.

Neben der Arbeitsgruppe „Kommunikation“ möchte ich besonders der Gruppe danken, die sich akribisch mit der Verbandssatzung und deren notwendiger Neufassung beschäftigt hat. Unser noch immer neuer, wenngleich bereits bewährter Sachbearbeiter für Dienstrechtsfragen, Herr Dr. Rainer Obrock, hat hier entscheidende Grundlagen geliefert.

Nicht zuletzt im Blick auf die Wahlen zum Vorstand danke ich den Vorsitzenden der Pfarrvereine für alle Vorschläge zu Kandidaturen aus den Vereinsvorständen – und natürlich ihnen selbst, sofern sie sich zu einer Kandidatur bereiterklärt haben. Ganz persönlich möchte ich zudem für die große und herzliche Gastfreundschaft bei Pfarrtagen und Mitgliederversammlungen nicht minder herzlich danken. Diese Erfahrung kritischer Zeitgenossenschaft und Solidarität und mancher persönlicher Freundschaft wünsche ich auch meiner Nachfolge.

Die Notwendigkeit dienstrechtlicher Kompetenz ist in den letzten Jahren noch deutlicher geworden als ohnehin schon. Das drückt sich im Wahlvorschlag aus, den der Vorstand satzungsgemäß mit den Vereinsvorsitzenden abgestimmt hat. Bei entsprechender Wahl wird ein gutes Zusammenwirken in der Konferenz der Pfarrvertretungen möglich sein. Danke an die Vorsitzenden der Pfarrvertretungen und die Mitglieder der Dienstrechtlichen Kommission der EKD für manchen gemeinsamen Aufbruch für die Belange der Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland.

In all den Jahren meiner Tätigkeit im Vorstand wusste ich stets die Mitarbeiterinnen in der Geschäftsstelle in Kassel an meiner Seite. Das waren zuletzt die Damen Manuela Berwald, Imme Kördel und Gabriele Kühneweg. Hintergrundarbeit in Kassel und Sichtbarkeit bei Pfarrtagen und Mitgliederversammlungen, Eigeninitiative und Erledigung von Aufgaben auf Zuruf - das alles und noch viel mehr lag und liegt bei ihnen in guten Händen. Diese Tage in Hofgeismar haben sie umsichtig vorbereitet und zugleich Kaiserslautern 2024 bereits fest im Blick. Danke dafür und für jedes gute Wort und Gespräch am Rande bei meinen Besuchen in Kassel, am Rechner oder am Telefon!

Danke auch an Frau Jana Felgentreu in der Kasse des Verbandes in Frankfurt. Hochkompetent und hochmotiviert hat sie im Berichtsjahr ihre Aufgaben wieder wahrgenommen und unseren Schatzmeister Werner Böck, die Damen in der Geschäftsstelle und mich enorm unterstützt.

Danken möchte ich den Mitgliedern des Vorstandsvorstands. Sie haben teils über viele Jahre die Arbeit des Verbandes begleitet oder getragen. Manche von ihnen sind länger dabei als ich und haben je auf ihre Weise für Kontinuität gesorgt. Alter, neue Ziele, aber auch manche Enttäuschung haben nun viele von ihnen bewogen, nicht mehr zu kandidieren. Das öffnet den Vorstand für eine neue Generation und hat meinen vollen Respekt.

Danken möchte ich meinem Stellvertreter Frank Illgen, der vor allem im Hintergrund gewirkt hat, aber immer da war, wenn's drauf ankam oder unangenehm wurde. Überdies hat er meinen Urlaub genehmigt. Das musste ja schließlich auch jemand tun.

Und danken möchte ich nicht zuletzt den Sachbearbeitern im Vorstand für die Schriftleitung des Deutschen Pfarrerinnen- und Pfarrerblatts, den Pfarramtskalender, Dienstrechtsfragen und Öffentlichkeitsarbeit. Ohne deren Engagement, Expertise, Treue zur Sache und Solidarität wäre die Vorstandsarbeit nicht möglich. Ausdrücklich einbeziehen möchte ich unseren Schatzmeister und unsere Protokollanten. Sie alle haben mich in den Jahren im Verbandsvorsitz in besonderer Weise unterstützt und nicht selten getragen. Das war mir eine besondere Freude, für die ich sehr dankbar bin.

Schließlich möchte ich auch euch allen in der Mitgliederversammlung danken. Die Besetzung hat im Laufe der Jahre immer mal gewechselt, aber stets habe ich eine Atmosphäre des Vertrauens und den Wunsch nach der Verwirklichung unserer satzungsgemäßen Ziele als Verband gespürt. Mein Vorgänger Klaus Weber hat seinen letzten Bericht mit dem Leitspruch unseres Verbandes beendet. Das möchte ich auch tun. Denn der Leitspruch beschreibt, worauf es ankommt, wenn wir gemeinsam etwas bewirken wollen:

“In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas.”

Andreas Kahnt

Kassel, 13. 09. 2023

*Freigabe am 25.09.2023, 12:00 Uhr.*

*Es gilt das gesprochene Wort*